

Nach dieser Prozedur wurden die Gefolterten in ihre Kerker zurückgebracht

Doch der Henker hatte noch immer zu thun.

Man brachte die alte Weninger herein, dann die schändliche Kammermagd der Kaiserin, welche man aus dem Zuchthause geholt hatte und deren lahme Großmutter, um an diese drei die peinlichen Fragen zu richten.

Mit den beiden alten Weibern nahm es jedoch kein gutes Ende.

Der Teufel entzog sie schon bei der Anwendung des ersten Grades ihren weiteren Martern, um ihre Seelen als seine Beute heimzu führen.

Da hieß es denn:

Sie sind bei der Rechnung verreckt.

Der Freimann erhielt den Auftrag, sie in einem Karren zum Hochgerichte am Wienerberge hinauszufahren und dort zu verscharren.

## Zwölftes Kapitel.

### Neue Hinrichtungen.

Schon am folgenden Tage sah man sich genöthigt, bei dem Stadtgerichte eine außerordentliche Sitzung zu halten, um der Zechiellit das Urtheil zu sprechen. Nachdem diese all' die Geständnisse widerrufen, die sie nach ihrer Folterung gemacht, und man ihr angekündigt, daß sie wieder gerecht werden müsse, da hatte sie in ihrem Gefängnisse das Kreuz des Erlösers zerbrochen, das man ihr auf einem Schemel zur Erbauung hingestellt.

In Voraussicht ihrer Gottlosigkeit hatte man die Zechiellit vorher gewarnt, ja nicht das Kreuzifix zu zerbrechen, da sie sonst den Tod durch Henkershand finden werde. Und dennoch wurde man schon in der nächsten Stunde gewahr, daß das Kreuz von Krystallglas, worin heilige Reliquien eingeschlossen waren, in Stücke zerbrochen und mit Blut bedeckt zu ihren Füßen lag.

Die Zechiellit sagte zwar aus, daß das Kreuz von selbst vom Postamente hinabgefallen und zerbrochen sei; aber wer konnte ihr Glauben schenken? Und gesetzt den Fall, daß wirklich ein böser Geist so mächtig gewesen sei, dies thun zu können — wäre dadurch nicht ohnehin ihr Bündniß mit der Hölle klar? Nur als ihr

verkörperter Wille konnte dieser Geist betrachtet werden; denn man weiß es gar gut, daß der böse Feind es sorgfältig vermeidet, in die Nähe eines heiligen Kreuzes zu kommen.

Aber dies war nicht der einzige Frevel, der in jenem Gefängnisse verübt worden.

Man fand die Zechielliz im Blute, mit Wunden am Halse und am Handgelenke. Hätten nicht die eisernen Ketten, mit welchen sie an ihren Steinsitz gefesselt war, sie gehalten, würde sie auf dem Boden liegend aufgefunden worden sein. So aber hing sie halb ohnmächtig in den Ketten. Sie hatte sich fast schon ganz verblutet und es war ein Glück, daß es dem Gefängnißwärter, nachdem er ihre Wunden verbunden, gelang, sie zum Leben zurück zu rufen. So geht wenigstens ihre Seele nicht verloren und sie kann noch die ihr gebührende Strafe erhalten.

Sie hatte es eingestanden, daß sie mit den scharfen Glassplintern des Kreuzifixes sich die Wunden in selbstmörderischer Absicht beigebracht.

Sie betheuerte, daß sie dies deßhalb gethan, weil sie das Kreuzifix in Stücke zerschellt auf dem Boden liegen gesehen und befürchtet, daß man sie jenes Frevels beschuldigen werde. Auch wollte sie sich nicht mehr foltern lassen und hatte dafür gehalten, daß es für sie das Beste sei, sich so schnell wie möglich den Tod zu geben.

Von minderer Wichtigkeit war es jedoch, zu erforschen, auf welche Weise das Kreuzifix in Stücke zerbrochen, denn durch ihre Aussagen war es bereits festgestellt, daß sie so verrückt gewesen, das geweihte Kreuzifix als Werkzeug zu benützen, um sich schwere Wunden beizubringen.

Die Richter nahmen es als sicher an, daß sie das Kreuzifix zu Boden geworfen und zerbrochen, um scharfe Glassplinter zu erlangen, mit denen sie sich tödtlich verwunden konnte.

Der Chirurgus erklärte ihre Wunden für unheilbar und es mußten daher so schnell wie möglich Anstalten getroffen werden, um die Zechielliz noch ordnungsgemäß abzustrafen.

Noch in später Abendstunde wurde der Kaiserin Eleonore das Todesurtheil der Zechielliz zur Bestätigung vorgelegt, das sie auch, obwohl nicht ohne schwere Senfzer, unterschrieb.

Tags vorher hatte sie gleichfalls das Todesurtheil einer Kreuzbrecherin unterzeichnet, und zwar das jener wahnsinnigen Kral, welche, wie früher erwähnt, in Anfällen von Tobsucht auf das Heftigste ausgeartet, als sie mit der Perlenfasserin nach dem Zuchthause abgeliefert werden sollte.

Diese Kral war die Tochter eines verstorbenen Orgelmachers aus Gumpendorf und galt von jeher als eine Wärrin.

Das Mädchen kam zum Falle, unbekannt durch wen. Es versicherte, dies nicht zu wissen.

Aber man vermuthete, daß es der Teufel gewesen, der es zur Mutter gemacht.

Sonst war von der Kral bekannt, daß sie gerne mit den Reitern diskurirte und ihnen oft nachlief.

Als sie in gefegnete Umstände kam, wurde sie von ihrer Stiefmutter aus dem Hause gejagt.

Sie gebar im freien Felde und bettelte, mit dem Kinde auf dem Arme, bei den Kaufleuten in den offenen Boutiquen am Graben und unter den Tuchlauben.

Da sie bei ihren Betteleien Gott gelästert, wurde sie eingezogen und das Kind ihr abgenommen. Letzterer Umstand machte sie völlig toll und führte jene Szene herbei, wo sie in dem Gerichtshause das Kreuzifix zerbrach.

Mit dieser Teufelsbessenen konnte man freilich keine Nachsicht haben. Kaiserin Eleonore hatte auch, nachdem man ihr die Prozeßakten vorgelesen, keinen Anstand genommen, das Todesurtheil zu bestätigen und auch die Zustimmung erteilt, daß als Verschärfung der Todesstrafe der Kral die rechte Hand, mit welcher sie das Kreuzifix zu Boden geworfen, vor ihrer Enthauptung abgeschlagen werden solle.

Auch bei der Zechiellitiz fand man es für erspriesslich, sie vor der Enthauptung durch Henkershand zu verstümmeln und es wurde außerdem angeordnet, gegen Gotteslästerer künftig nie anders als auf solche Art zu verfahren.

Man hatte das Zwicken mit glühenden Zangen und das Ausreißen der Brüste bei weiblichen Malesfizpersonen gleichfalls in Vorschlag gebracht.

Doch dazu hatte die fromme Kaiserin aus Sittlichkeitsrück-

sichten nicht die Zustimmung gegeben. Die armen Sünderinnen sollten zur Vermeidung jedes Aergernisses nicht mit entblößter Brust gezeigt werden.

Noch bei Nacht wurde das Schaffot aufgerichtet und am frühen Morgen bereits rückten Soldaten und Rumorknechte aus, um vor der Schranne einen Halbkreis zu schließen.

Dann kamen Jüge von der Klerisei, der Henker mit seinen Freiknechten und ein Rath des Stadtgerichtes nach dem andern in großer Gala.

Es wurde das Gerücht verbreitet, daß die Perlenfasserin Schön Lieschen Hand und Kopf verlieren müsse.

Diese Kunde ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt und klang so erstaunlich, so aufregend, daß das Volk schaarenweise nach dem hohen Markte strömte.

Wer kannte nicht das liebliche und fleißige Mädchen? Wer hatte es nicht in seinem Lädchen gesehen? Wer hätte ihm nicht all' sein Hab' und Gut anvertraut?

Jetzt aber ist es entdeckt worden, daß es eine verschmitzte Diebin ist, eine Gotteslästerin, eine Kreuzbrecherin.

Wer Lieschen gesprochen, hatte stets ihre Artigkeit und Freundlichkeit bewundert.

Sie hat niemals ein schmutziges Wort in den Mund genommen und hatte als Tugendspiegel gegolten.

Die Studenten kamen von der Universität gelaufen und schlugen gewaltigen Lärm; denn Alle wußten es schon, daß die Braut ihres Kollegen, des Advokatensohnes, der gleichfalls im Gefängnisse saß, auf eine schändliche Denunziation hin angeklagt worden sei und ihr Leben verlieren solle.

Am Aergsten aber trieb es der blutjunge Ladbdiener eines Kaufmannes, dessen Gewölbe sich an der Ecke des Paternoster-gäßchens befand.

Dieser Ladbdiener, Namens Stefan Maurer, hatte keine andere Freude gekannt, als Schön Lieschen, sein Gegenüber, von der Ladbthüre aus anzuschauen.

Und wenn er das Glück hatte, daß Lieschen, um Etwas einzukaufen, zu ihm in das Gewölbe kam, so wußte er es so schlau anzustellen, daß er ihr Kleid oder wohl gar ihre Fingerspitzen berührte.

Welch' ein Entzücken für den armen Jungen!

Er betete sie wie eine Heilige an und hätte es sehr erklärlich gefunden, wenn alle Wiener, statt in das Weite zu wallfahrten, zu diesem Gnadenbilde gepilgert wären.

Dieses Lieschen sollte nun als Diebin und Gotteslästerin hingerichtet werden.

Und wenn alle Welt dies zuläßt, wenn sich Alle feig verfrischen, die ihr oft einen Blumenstrauß in das Püddchen geworfen — der kleine rothköpfige Stefan wird sie nicht im Stiche lassen.

Dieser Bursche wiegelte die Metzgergesellen am Lichtensteg auf, den Pfaffen alles Schlimme nachsagend, denn er hatte gar oft bemerkt, daß Pater Kunzian Schön Lieschen molestire.

Der Bursche kletterte dann auf den Brunnen am Hohen Markte, und schrie es laut aus, daß Jeder ein elender Lump sei, der das unschuldige Bürgerkind dem Henker überlasse.

Der kleine Schreier erregte eine große Bewegung. Ein ungeheurer Tumult entstand.

Man bedrängte die Soldaten und Rumorwachen, die sich gegen das Thor der Schranne und die Aufgänge zum Balkon daselbst retirirten und in einen Klumpen zusammenballten.

Da erschien der Gerichtsherold mit dem Stadtrichter und anderen Gerichtspersonen auf dem Balkon und es wurde von Ersterem laut verkündet, daß es nicht die Weniger sei, welche zum Tode ausgeführt werde, sondern zwei der Gotteslästerung überführte Malfizpersonen, Namens Maria Magdalena Zechiellitg und Susane Kral.

Das wollte man aber nicht glauben und wurde erst ruhiger, als die beiden armen Sünderinnen auf den Balkon gebracht wurden, um ihr Todesurtheil zu vernehmen.

Mit zerraustem Haare kam lachend die Kral heraus und schüttelte sich vor Lachen, als sie die große Menge Volkes sah. Sie entblödete sich auch nicht, die Zunge zu zeigen und wieder herzlich zu lachen. Die arme Närrin war im rosigsten Humor.

Man hatte ihr ein mit Blumen und Bändern geschmücktes Kreuzifix in die Hand gegeben, und dies hielt sie gar innig an die Brust, indem sie wähnte, nun ihr liebes Kind wieder zu haben.

Mit welcher Wonne und Rührung küßte sie nun das Kreuzifix!

Sie bedeckte es mit Freudenthränen und lachte wieder — lachte so laut, daß es über den ganzen weiten Hohen Markt dahin schallte.

Jetzt aber wurde die bereits halbtodte Zechiellitj dahergeschleppt. Zwei Schergen stützten sie, als ihr das Todesurtheil vorgelesen wurde.

Diese gedrungene Gestalt mit den markirten slavischen Zügen konnte gleichfalls nicht Schön Lieschen sein.

Und weil es eben nicht diese war, so gab sich auch die Menge zufrieden.

Aber noch im letzten Augenblicke, als sich bereits der Zug ordnete, kam vom Hofe die Weisung, daß Pater Ascalo unverweilt zur Kaiserin-Mutter zu kommen habe und daß indeß mit der Ausführung der armen Sünderinnen zu warten sei.

Pater Ascalo aber war der kaiserliche Hoffkommisfär bei dem Wiener Stadtgerichte, der besonders darüber zu wachen hatte, daß bei den Exekutionen keine Unrichtigkeiten unterlaufen.

Die Sache war von Bedeutung.

Der Amtsdienner Zechiellitj hatte sich in die Burg eingeschlichen und sich der Kaiserin zu Füßen geworfen, als sie sich eben im kleinen Zuge nach der Hofkapelle begab, um die heilige Messe anzuhören.

Gnade, Ihre Majestät! rief der alte Mann. Man führt meine zwanzigjährige Muhme wegen Gotteslästerung zum Tode. Man sagt, sie habe Gott in deutscher Zunge gelästert; aber ich will meinen Kopf verlieren, wenn sie ein einziges deutsches Wort versteht. Obwohl sie eine Wienerin und ehrlicher Leute Kind ist, wurde sie unter böhmischen Leuten in Iglau auferzogen und zwar in einem frommen Hause, mit dem mährischen Pfarrer Sarkander verwandt, welcher in den schwedischen Kriegsunruhen von den Lutheranern zu Tode gemartert wurde.

Da hör' ich Neues, sagte die Kaiserin-Mutter und ließ sich von ihren Beichtvätern nicht abhalten, sogleich um den Ascalo zu schicken.

Der Jesuit kam in Eile herbei und die Kaiserin sprach in der Burgkapelle mit ihm.

Er gab es wohl zu, daß die Zechiellitj nicht deutsch verstehe,

aber behauptete, daß ein Dolmetsch getreulich jedes ihrer Worte dem Gerichte bekannt gegeben und daß sie von diesem rechtlich für schuldig befunden worden. Er wies darauf hin, daß sie mit dem Kreuzifixe, das sie zerbrochen, sich schwer verwundet hatte.

Aber schon wieder lag der alte Amtsbdiener auf den Knien vor der Kaiserin und Ascalo da und rief, ehe die Wachen ihn hinwegziehen konnten:

Ihro Majestät, nur einen Aufschub von vierundzwanzig Stunden, und ich werde die Unschuld des Mädchens beweisen.

Man kann keinen Aufschub bewilligen, Ihro Majestät, sagte Pater Ascalo, denn das Mädchen hat sich mit den Krystallsplintern des heiligen Kreuzes so schwer verwundet, daß sie bis Sonnenuntergang nicht mehr leben wird. Es ist also Gefahr im Verzuge.

Nun, wenn es so ist, erwiderte die Kaiserin, so soll das Urtheil vollstreckt werden.

Der Amtsbote wurde gewaltsam entfernt.

Pater Ascalo bestieg seinen Rappen, auf dem er in die Hofburg gekommen war, und kehrte zur Schranne zurück.

Vorwärts! rief er den Gerichtspersonen zu, welche bereits im Zuge geordnet standen. Vorwärts! tönte sein Befehl für die Soldaten und die Rumorwache, während er wie ein Feldherr die Hand nach der Richtung ausstreckte, wohin sie den Weg zu nehmen hatten.

Die Kreuze der Todtenbruderschaft, der Kapuziner und Franziskaner wurden nun erhoben, die Tambours schlugen den Todtenmarsch und die Schergen, die Todtenbrüder und der Stadtrichter, welchem als Zeichen seiner hohen Würde das blanke Schwert vorangetragen wurde, die Hof-, Gerichts- und Stadträthe begannen das „Gegrüßet seist Du, Maria, Du bist voller Gnaden“ anzustimmen.

Die arme Sünderin Susanne Kral wanderte zu Fuße dem Hochgerichte zu, und während sie auf ihrem Gange tänzelte, warf sie freudige Blicke um sich her und wiegte fortwährend das blumengeschmückte Kreuzifix in ihren Armen. Sie begann nun gar ein Wiegenlied zu singen.

Das Nörchen wußte nicht, daß es zum Schaffote geführt werde. Sie wähnte wohl, daß ihr besondere Ehren widersfahren. Die beiden Mönche zu ihren Seiten, welche ihr unter frommen

Zusprüchen von Zeit zu Zeit den Segen ertheilten, mochte sie für gar zärtliche Kumpane halten, denn man hörte ganz deutlich, wie sie zu ihnen sagte:

Ihr seid wahre Schmeicheltagen.

Die arme Zechiellitj brachte man auf einen Armenfünderkarren daher.

Zwei Freiknechte, die mit ihr auf einem Brette saßen, hielten sie. Ihr gegenüber befand sich ein Mönch, der ihr ein Kreuzifix vorhielt. Man konnte ihr nicht in das Gesicht sehen, denn ihr Kopf hing auf die Brust hinab.

Als man mit ihr das Schaffot erreichte, kostete es viele Mühe, sie die Leiter hinauf zu bringen. Als man sie endlich dort losließ, fiel sie sogleich zusammen.

Sie war bereits eine Leiche.

Dennoch wurde die vorgeschriebene Exekution an ihr vorgenommen.

Der Freimann hieb ihr auf einem Blocke die rechte Hand ab. Dann wurde sie auf einen Schemel getragen, ein Freiknecht zog ihr Haupt an den Haaren empor und Voigt trennte ihr den Kopf vom Rumpfe.

Indeß hochte die andere arme Sünderin unten am Fuße des Schaffotes. Sie wurde nun aufgefordert, die Leiter zu besteigen. Sie stieg auch bis in die Mitte derselben. Als sie aber die Blutlache und den Rumpf der Hingerichteten, sowie den Henker und seine Knechte erblickte, stieß sie einen Entsetzensschrei aus, sprang von der Leiter herab und suchte zu entfliehen.

Schnell hatten die Schergen sie eingeholt und suchten sich ihrer zu bemächtigen. Da wurde die Kral wieder rasend, sie balgte sich mit den Schergen, stürzte mit einem von diesen zu Boden, schrie und heulte. Vier Männer hatten vollauf zu thun, um sie zu dem Schaffot zu schleppen.

Aber von Neuem begann dort der Kampf. Man riß ihr die Kleider vom Leibe und zog sie halbnaakt bei den Haaren die Leiter hinauf.

Die Henkersknechte, welche sie nun anfaßten, konnten sie nicht völlig überwältigen.

Unter Wuthgeheul balgte sie sich mit ihnen auf dem Blut-

gerüfte und stürzte nun gar von demselben herab. Einer der Knechte konnte sich nicht wieder erheben. Er hatte das Bein gebrochen. Der andere, und zwar der Höckrige kam mit ihr zugleich wieder auf die Füße.

Um die Sache zu Ende zu bringen, rief der Stadtrichter den Rumorknechten zu, man möge sie stechen. Dies geschah denn auch. Ein Rumorknecht rannte ihr seine Hellebarde in den Leib, als er diese wieder zurückzog, riß er ihr mit derselben das Eingeweide heraus.

Nun schrie sie nicht mehr und ihr Widerstand war gebrochen.

Zum dritten Male wurde sie auf die Leiter gebracht. Ihre rechte Hand fiel und endlich wurde ihr auch das Haupt abgeschlagen.

Die Menge verlief sich still.

Grauen und Entsetzen hatte alle Zungen gelähmt. Viele Weiber und auch Männer waren ohnmächtig geworden.

Die Todtenbrüder, welche sich der Leichen bemächtigten, gingen heute ungewöhnlich langsam zu Werke. Sie schienen, wie alle Anderen, von den Schauerzzenen ganz betäubt zu sein.

Nur die Jesuiten zu Pferde hatten ihre Fassung bewahrt und warfen finstere Blicke auf die Menge, welche nun in dumpfem Brausen von der Richtstätte zurückwogte.

Die Jesuiten ritten nun zu dem Schaffote vor, sprachen mit den Todtenbrüdern und als sie bemerkten, daß der Henker und die Schergen sehr aufgeregert waren, lauschten sie auf deren Worte.

Boigt sprach sich darüber aus, daß ihm die vorgenommenen Hinrichtungen selbst mißfallen haben.

Euch hat Euer Geschäft weder zu gefallen, noch zu mißfallen! rief ihm ein Jesuit zornig zu. Dem Himmel haben sie jedenfalls gefallen. — Alles zur größeren Ehre Gottes!

## Dreizehntes Kapitel.

### Bei Hofe.

Die Kunde von diesen grauenhaften Hinrichtungen gelangte beim Leber zur Kenntniß des Kaisers. Die Spanier waren es selbst, die sich ungünstig darüber aussprachen. Die Meisten von ihnen hatten, als Todtenbrüder maskirt, derselben beigewohnt und